

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Franzeska saß am Krankenbett der Mutter und hing lange schmerzlichen Gedanken nach.

Endlich raffte sie sich auf, holte leisen Schrittes, um die Kranke nicht zu stören, Feder und Tinte herbei und setzte sich zum Schreiben nieder.

Sie mußte irgend eine Beschäftigung suchen, und eine innere Stimme flüsterte ihr zu: „Wende Dich an die Gräfin, sie wird Dir helfen!“

Aber was sollte sie ihr schreiben?

Schon am Anfang stockte die Feder — wie sollte sie sie anreden? Das klang zu vertraulich, jenes zu formell!

Der Kopf wirbelte ihr unter der Last der Gedanken.

Sie sann und sann — vergebens! Endlich ließ sie die Feder fallen, stützte den Kopf mit beiden Händen und fing bitterlich an zu weinen.

Leise that die Thüre sich auf, Kötschen kam näher, schlang ihren Arm um die Weinende und flüsterte ihr mit sichtlicher Freude zu: „Es möchte Dich jemand sprechen, Franzeska! Geh, ich bleibe inzwischen bei der Mutter.“